

Erläuterungen zur Darstellung des Umbruchs in

Land, Busch: Der Teilhabekapitalismus und sein Ende, Entwurf vom Okt. 2009

In verschiedenen Diskussionen wurde kritisiert, dass unsere Erklärung des Umbruchs einseitig und sein und „eine Erklärung so kategorisch als die richtige gesetzt“ würde. Gemeint ist, dass wir einzig die negativen Skaleneffekte der zurückbleibenden Ressourceneffizienz als Umbruchsursache darstellen würden.

Dieses Missverständnis mag durch einige Formulierungen in den Abschnitten 3.2. und 3.3. begünstigt werden, insbesondere dann, wenn diese nicht im Kontext des gesamten Kapitels bedacht werden. Unabhängig davon, dass ich diese Abschnitte daher eine Revision unterziehen werden, um auch selektiv lesende Menschen nicht zu Fehlschlüssen zu verleiten, sollen die folgenden Erläuterungen der Klarstellung dienen.

Die Kritik behauptet, dass wir *eine einzige* Erklärung als richtig setzen – und nicht viele. Das stimmt einerseits, denn wo es viele Erklärungen gibt, da gibt es keine. Aber es ist keine einfache, sondern eine *komplexe* Erklärung. Der Umbruch durch den *Zusammenhang* folgender Prozesse erklärt:

- Negative Skaleneffekte der zurückbleibenden Ressourceneffizienz konterkarieren die positiven Skaleneffekte der fordistischen Massenproduktion, sinkende Produktivitätssteigerungsraten müssten die Folge sein.
- Die regulatorische Kopplung der Masseneinkommen an die Produktivitätssteigerung (Arbeitsproduktivität) wird suspendiert,
- Die Kopplung der Sozialtransfers und des Staatskonsums an die Produktivität wird ebenso suspendiert, denn durch die Abkopplung der Masseneinkommen, der Arbeitnehmereinkommen, von der Produktivität kann der Sozialstaat (Staatskonsum wie Transfereinkommen) nicht mehr richtig funktionieren (also genau umgekehrt als ansonsten meist argumentiert). Meine These ist ja nicht, dass der Sozialstaat die kapitalistische Einkommensverteilung verändert hat – mal platt gesagt – sondern dass die veränderte Einkommensregulation den Sozialstaat ermöglicht hat. Obwohl dann, wenn es regulatorisch etabliert hat, natürlich Wechselwirkung besteht. Aber nicht funktional. (Hier dürfte auch der Stein des Anstoßes liegen und an dieser Sicht haben sich viele gerieben. Aber nur so lässt sich erklären, dass erst der amerikanische Fordismus und dann der schwedische entstanden sind. Ich habe zwei Stunden Streit darüber mit Wirtschaftshistorikern in Berlin gehabt, aber dabei ist genau rausgekommen, dass ich recht habe, was die Fakten und die Reihenfolge der Entstehung des

Teilhabekapitalismus betrifft. Das Fundament ist die in den USA entstandene Einkommensdynamik, dann folgt der Sozialstaat. Der Teilhabekapitalismus ist aus Amerika gekommen, der Sozialstaats aus Europa, aber auf dem Fundament des amerikanischen Teilhabekapitalismus, der natürlich sich noch mal verändert durch die Rekombination in Europa. Trotzdem: Die Veränderung der Kapitalregulation determiniert eine neue Rolle des Staates als Sozialstaat (immer Wechselwirkung mitgedacht, aber eine Seite ist funktional treibend in der Selektion institutioneller Innovationen und das ist die Kapitalverwertung), nicht umgekehrt, aber ich weiß, dass ich da an einem der grundlegenden Glaubenssätze der westdeutschen linken Sozialwissenschaft kratze, denn die meisten denken, die Veränderung des Kapitalismus sei durch die Rückwirkung des Staates auf die Ökonomie determiniert (nicht bloß vermittelt.). Aber hier bin ich ganz bei Marx und natürlich auch bei Schumpeter.

- Suspendierung des Welthandelsregimes komparativer Vorteile durch das des Wettbewerbsstaates
- Entkopplung der Finanzkapitalverwertung von der realwirtschaftlichen Kapitalverwertung beginnend mit der Auflösung von Bretton Woods und der daran anschließenden schrittweisen Deregulierung der globalen Märkte und der nationalen wie globalen Finanzmärkte; Entstehung einer autonomisierten Finanzkapitalbewegung.

Das sind die direkt auf der Makroebene anzuesiedelnden Umbruchsprozesse. Hinzu kommt ein weiterer:

- Veränderung der Konsummuster, aber nicht in der platten Form der Konsumsättigung. Das Argument ist: Es erfolgt eine *Transformation des Teilhaberegimes*. Das Hinauswachsen der Konsumtion der Lohnabhängigen über die bloße Reproduktion der Arbeitskraft in Teilhabekapitalismus hat über die Jahrzehnte (1938-1975) einen disponiblen Einkommens- und Konsumfonds für die individuelle Lebensgestaltung gebildet, dessen Verwendung *nicht* mehr vollständig, nicht mal mehr überwiegend durch Reproduktionserfordernisse der Arbeitskraft extern determiniert wird. Damit können neue, individuelle Konsummuster entstehen (und zwar zunächst unbestimmte!), die von Reproduktionszwängen unabhängig sind, aber ihrerseits auf das Wirtschaftssystem zurückwirken, z. B. flexible Spezialisierung der Massenproduktion erfordern, weil die Kunden *individuell angepasste* Produkte wünschen und sich die Gesamtheit der Bedürfnisse und Bedarfe und entsprechend die Produktpalette diversifiziert und differenziert. Ich würde darin zunächst *noch keine* den Fordismus *aufhebende* Entwicklung sehen, zumindest nicht, wenn man *allein* die Konsummuster oder die daraus folgenden Strukturveränderungen der Produktion, der Forschung und Entwicklung, des Vertriebs, der Kundenorientierung und den Service betrachtet.

Denn die fordistische Wirtschaft kann mit solchen differenzierten Bedürfnissen durchaus umgehen und die Massenproduktion entsprechend anpassen, wie u. a. die Industriesoziologen vom SOFI in verschiedenen Studien gezeigt haben. Soweit würde ich nur eine *Modifikation des kulturellen Kontextes* der fordistischen Evolutionsweise festhalten.

Erweitert man aber den Kontext, sagt man also, es ist mehr, es ist nicht nur die Produktionstechnik oder die erforderliche Veränderung der Unternehmensstruktur, der Rolle von Forschung und Entwicklung, Service und Vertrieb, es geht um die *Transformation eines Teilhabemodells*, das alt auf *gleichen Standards für alle* (nicht bloß die Qualität von Konsum und Einkommen – die Quantität differiert – sondern auch, was standardisierte Rechte, Mitbestimmung, Bildung, soziale Sicherung usw. betrifft) beruhte, und langsam aber auch zwiespältig verdrängt wird durch ein neues, das auf *individuelle* Teilhabe zielt (ohne die Gleichheit/Ungleichheit zu suspendieren, aber genau dies ist auch ein bislang ungelöster, unregulierter Konflikt: wie ist *Gleichheit* (im Sinne von Standardisierung und standardisierter Ungleichheit) *mit Individualität* zu vermitteln), geht es also um Teilhabe im Übergang zu Sens Begriff der Teilhabe als *individueller* Entwicklung? Dann ist man schon eher an einem Umbruchsproblem. Das Argument wäre dann, dass die Erfüllung des fordistischen Teilhabeversprechens bzw. die Durchsetzung des fordistischen Teilhabemodells (die bessere Formulierung, denn Evolution verspricht nichts und erfüllt auch keine Versprechen) – also die Verfünffachung der Einkommen und des Konsums über die bloße Reproduktion der Arbeitskraft zwischen 1938 und 1975 in den Industrieländern – in den 1970er Jahren eine neue Ausgangssituation geschaffen hat: die sozialen Bewegungen, die für *Selbstbestimmung* bei der Verwendung dieses disponiblen Fonds kämpfen. Die Entwicklung einer *individualitätsbestimmten Konsumtionsweise* aber ist mit den regulativen und systemischen Strukturen des Teilhabekapitalismus nicht zu erfüllen. Und zwar nicht wegen des platt nahe liegenden Arguments, die Massenproduktion könne keine individualisierten Produkte rentabel produzieren. Das kann sie ja doch. Aber sie kann keine individualisierten Produkte *entwickeln*, keine Produkte, die die zu einem von Individuen frei disponierten Fond konsumtiver Ressourcen passen. Sie kann die Bedürfnisse nicht entwickeln, die zu den entsprechenden Bedarfen und der entsprechenden Nachfrageveränderung führen. Die Bedürfnisentwicklung und die Produktionsentwicklung lassen sich in dem entstehenden neuen Teilhabemodus nicht mehr ohne weiteres vermitteln. Das Argument ist evolutionstheoretisch, nicht produktionstechnisch oder industriesoziologisch. Die Erzeugung der Innovationen für einen frei disponierten Fonds individueller Entwicklung kann nie außerhalb des individuellen Lebens, nie durch externe Forschung und Entwicklung im Wirtschafts- oder im Wis-

senschaftssystem geschehen (obwohl dies der Traum der Planwirtschaft war). Nur in der Lebenswelt selbst kann durch Suchprozesse und Experimentieren herausgefunden werden, durch welche Innovationen der Lebensweise und des Konsums von einem gegebenen Stand aus freie individuelle Entwicklung fortschreitend erfolgen soll und kann. Individuelle Entwicklung kann nicht außerhalb der Individuen gemacht werden. Das ist die Grenze: man bräuchte ein Wirtschaftssystem, dessen Kapitalverwertungs- und Innovationsstrategien von freier Individualitätsentwicklung bestimmt werden. Dafür bedarf es offensichtlich neuer regulativer, also *systemischer* (paradox, aber das ist die Dialektik!!!!) Rückkopplungen der Kapitalverwertung an Lebenswelten und es ist bislang nicht in Sicht, wie die aussehen könnten. Was uns allein bleibt, ist der Verweis auf die am Ende des Fordismus entstandenen neuen sozialen Bewegungen, die im Unterschied zu den sozialen Bewegungen der vorherigen Phase des Kapitalismus eben keine klassischen *Massenbewegungen* mehr sind, die für die Interessen seiner sozialen Gruppe kämpft und darin aufgeht. Dies spielt weiter eine Rolle, aber im Vordergrund stehen kollektiv mobilisierte Interessen an der *individuellen Emanzipation*, die die Unterschiedlichkeit und Besonderheit des Einzelnen gesellschaftsfähig machen und nach den Vermittlungen zu Gruppeninteressen suchen: kulturelle Emanzipation, Frauen, sexuelle Befreiung, Selbstbestimmung über das Kinderkriegen, eigene Lebensgestaltung, Schwule, Lesben. Auch Dritte-Welt-Bewegungen, Öko- und Antiatomkraftbewegungen haben diesen individualitätsorientierten Zug und unterschieden sich von der Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung, die in der vorherigen Etappe der Kapitalismusedwicklung entstanden waren.

Bei der Betrachtung des disponiblen Einkommens- und Konsumtionsfonds als unkämpfter Ressource muss man nun auch die Gegentendenz beachten, denn der neu entstandene Fonds an freien Konsumressourcen über die bloße Reproduktion der Arbeitskraft hinaus kann nicht nur Mittel für freie Individualitätsentwicklung werden, er kann reflexiv auch durch das Kapital okkupiert werden (Zygmund Baumann, bei Galbraith ist es die Hauptgefahr der *Gesellschaft im Überfluss*: die Ausbeutung des Konsumenten durch Werbung und Manipulation, bei Habermas ein Teil der Kolonialisierungsthese). Die kritische Theorie hat zwar nie verstanden, dass dies nicht unmittelbar und nahtlos aus der Marxschen Kapitalismustheorie folgt, sondern erst auf der Voraussetzung der *Aufhebung des Mehrwertgesetzes* relevant wird, also dezidiert nach-marxistisch, über die marxsche Theorie hinausgehend begründet werden muss. Schon im Hinauswachsen des Konsums über die Reproduktion der Arbeitskraft ist eine *Aufhebung des Kapitalismus* (auch Wiederherstellung) im Sinne der Marxschen Kapitalismustheorie zu sehen – oder wie ich sagen würde, eine Transformation des Kapitalismus in ein anderes Regime wirtschaftlicher Entwicklung. Und die kritische

Theorie hat nie das Neue an diesem seit 1938 entstandenen disponiblen Konsumfonds und dem Kapitalismus nach dem New Deal verstanden, weil sie immer nur nach einer Bestätigung der Entfremdungstheorie und nach kapitalistischer Ausbeutung gesucht hat, also die Ausbeutung des Konsumenten als einfache Fortsetzung und nicht als Aufhebung der Ausbeutung des Lohnarbeiters betrachtet hat. Sie wollte eben nie über Marx hinaus, sondern ist kurz davor immer stehen geblieben (und hat dabei den evolutorischen Gehalt der Marxschen Theorie, den Schumpeter herausgestellt hat, ganz beiseite geschoben). Aber sie hat genau bei dieser Suche nach eine Bestätigung die Okkupation der Konsumtion der Massen als Grundzug des Kapitalismus nach dem zweiten Weltkrieg erkannt (insbesondere Baumann), leider aber unreflektiert der Marxschen Theorie einverleibt, ohne die Differenz zu sehen. So richtig dies einerseits ist, so problematisch ist es, darin das eigentliche Wesen des neuen Kapitalismus zu sehen und nicht zu begreifen, dass *beides **und** die Ambivalenz* dieser Entwicklung der Kern der Sache sind. Die Nutzung der Disponibilität für *freie Entwicklung der Individuen* und die Nutzung *für die Kapitalverwertung* sind beide unhintergehbare, unaufhebbare Bedingungen dieser Evolutionsweise der Moderne und die neuen sozialen Bewegungen, die für die Emanzipation individueller Entwicklung von den Zwängen systemischer Kapitalverwertung kämpfen (also für die „Aufhebung der Entfremdung“) sind ebenso Teil des Ganzen wie die permanente Okkupation dieses Fonds durch die Unternehmen und durch „das Kapital“. Der Konflikt und seine Regulation sind das Wesen der Sache, nicht die eine oder die andere Seite. Wenn man also den postfordistischen Dreh verstehen will, dann muss man sehen, wie der alte Konflikt um die Verteilung der Ressourcen für die Reproduktion der Arbeitskraft zu einem neuen um die *disponiblen* Ressourcen der Individuen geworden ist.

Es geschieht beides! Das ist doch der Witz. Die Neomarxisten haben ja Recht mit ihrer neuen Ausbeutung des Konsumenten. Aber die sehen nicht, in welchem Maße die neuen sozialen Bewegungen gerade an dieser Ressource ansetzen und um die Freiheit eines nicht mehr (nur und auch nicht mehr immer dominant) von ökonomischen Reproduktionserfordernissen bestimmten Lebens kämpfen und in welchem Maß sie dabei die Macht des Kapitals eingeschränkt und die der Lebenswelt durchgesetzt haben. Verbraucherinteressen, Bildung, Würde, Frauen, Kinder, Männerbewegung, Kultur und was alles noch. Natürlich beides. Und auch die Gegenbewegung wird stärker. Es ist Evolution, kein Nullsummenspiel: Kolonialisierungen des Lebens durch die Kapitalverwertung und zugleich soziale Bewegungen der Emanzipation prägen das Bild der Moderne, aber doch nicht erst jetzt. Nur jetzt anders. Früher waren es die Gewerkschaften und noch davor die ersten Arbeiteraufstände und es ging eher um Gruppeninteressen, nicht um Individuen. Heute ist es u. a. der Kampf gegen Atom-

kraft und für Ökologie und Verbraucherschutz, aber mit einer auf individuelle Entwicklung, individuelle Freiheit, individuelle Lebensgestaltung zielenden Perspektive, auch dann, wenn große Menschheitsfragen akklamiert werden.

Diese Ambivalenz ist das Schicksal der Moderne bis an ihr Ende und es wird keine ultimative letzte Befreiung geben, aber auch keine ultimative Ausbeutung. Der Kapitalismus wird so wenig endgültig siegen wie die Emanzipation endgültig und ein für alle mal. Beides auszuhalten ist unser Schicksal und diesen Zusammenhang zu erkennen und zu verstehen ist unsere Passion als Wissenschaft. Wir müssen uns als Beobachter nicht entscheiden für oder gegen das Kapital oder für oder gegen die Individuen (wie immer wir uns in unserer Rolle als Akteure entscheiden mögen). Wir müssen begreifen, wie ein komplexer komplizierter großartiger Evolutionszusammenhang entstanden ist, ohne Gottes Hilfe, durch die Verselbständigung systemischer Selbstreferenzen (G-W-G') gegenüber den Individuen und ihrem Handeln und ihren Lebenstätigkeiten zu einer eigenen riesigen Gesellschaftsmaschinerie. Und diese systemische Verselbständigung der Reproduktion zu einem Apparat außerhalb des Lebens der Menschen hat einen ungeheueren Produktivitätsschub bewirkt und das Leben der Menschen auf eine gänzlich andere Grundlage gestellt (wir fliegen mit solchen Maschinen immerhin zum Mond, wofür Menschen nun mal überhaupt nicht eingerichtet sind!) und wir haben eine Wirtschaftsmaschinerie, die permanent solche und andere Maschinen baut und die ohne Unterlass sucht, was man noch alles machen kann, wie schwachsinnig es aus lebensweltlicher Sicht auch sein mag. Viele finden das verrückt und das ist es ja auch. Aber wir leben doch davon! Dies ist die Voraussetzung unseres Lebens, ohne diese Systeme gäbe es keine 5 Milliarden Menschen (weniger wäre besser) und es gäbe kein Leben ohne Hunger und Not, die Hälfte der Menschen würde vor der Geschlechtsreife sterben, im Alter würden wir mit Siechtum langsam verlöschen oder schnell in Fieber und Schmerzen schreiend und klagend krepieren, wie es in der Bibel steht, und was weiß ich noch. Und hier haben wir nun wirklich keine Wahl. Die Maschinerie existiert und nur der Einzelne kann für sich entscheiden, nicht mitzumachen. Die Menschheit kann es nicht, denn diese Maschinerie und diese Systeme sind unser Erbe von den 400 Elterngenerationen vor uns. Die Kehrseite ist, dass wir die Freiheit unseres Lebens nur dadurch sicherstellen können – und auch das nie ganz, sondern immer nur der Tendenz nach sicherstellen können –, dass wir gegen diese Maschinerie ankämpfen, versuchen, Maschinen zu ihrer Kontrolle zu entwickeln, Systeme schaffen, die die Okkupation unseres Lebens durch die Systeme kontrollieren und begrenzen. Das nennt man neue soziale Bewegungen, Rechtsstaat, Mitbestimmung usw. Und das ist die These des großartigen philosophischen Films *Matrix*: wir können Arrangements mit dieser uns entfremdeten

Maschinerie finden, die uns Leben und Hoffnung lassen. Man sieht, wie genial die Idee ist, Systeme durch verselbständigte Selbstreferenzen und deren Regulation zu beschreiben.

Aus all dem folgt, dass die Umstellung der gesellschaftlichen Naturverhältnisse auf *Umweltkompatibilität* als dem wichtigsten Innovationsreservoirs und auf *Ressourceneffizienz* als der daraus folgenden dynamischen Tendenz die eine Seite und die *Umstellung der sozialen Verhältnisse auf freie Individualitätsentwicklung* die zweite Seite der Aufhebung des Fordismus sind, für deren Kombination institutionelle Vermittlungen gesucht werden, aber noch nicht gefunden sind. Da es sich um evolutionäre entstehende Fundsachen handelt, also nicht um durch den vorgängigen Zustand determinierte Veränderungen (Entwicklung von schon angelegtem, also korrekt eigentlich nicht Entwicklung im Sinne von Hegel, sondern Evolution, Entstehung von Neuem im Sinne von Schumpeter und Darwin) ist dies ein offener und ggf. auch lang dauernder Prozess, denn die in ein neues Regime wirtschaftlicher Entwicklung führenden Neuerungen sind unbekannt, müssen erst herausselektiert und rekombiniert werden aus dem riesigen Pool, den in der Masse überwiegenden Innovationen, dem vielem Evolutionsschrott, der nur temporäre Lösungen im Überlebenskampf darstellt, ggf. temporär sogar weiterbringen kann, oft die Lage aber eher verschlimmert und auf Dauer nicht aus der Sackgasse führt.

Tatsächlich enthält der Text also eine „multifaktorielle“ Erklärung:

1. negative Skaleneffekte der Ressourceneffizienz
2. Suspendierung der produktivitätsorientierten Einkommensregulation
3. Suspendierung der Einkommensgrundlage des Sozialstaats
4. Suspendierung des fordistischen Welthandelsregimes und Ersatz durch Wettbewerbsstaat.
5. Veränderung des Teilhabemodells als Produkt einerseits und als Aufhebung zugleich des fordistischen Teilhabemodells – aber prekär und noch nicht institutionell verfasst. Wobei dieser Aspekt eigentlich nicht bzw. nur verweisend ins Makrokapitel gehört, weil, der Hintergrund ist eine lebensweltliche Fremdreferenz des Wirtschafts- und Sozialsystems, und ich hätte mich gefreut, wenn auf einer qualifizierten, konzeptionellen Grundlage ein Anschluss dieses Themas an Konsumstrukturen, Lebenslauf, Lebensverlauf usw. weiter erfolgt wäre. Aber dafür hätte man das Grundkonzept, was ist Umbruch, was geschieht im Umbruch, halt mal im Team diskutieren müssen und sich auf eine gemeinsame inhaltliche Grundlage begeben müssen. Klar ist, dass dieser

Aspekt im Makrokapitel nicht entwickelt werden, sondern nur angedeutet werden kann.

Wenn ich richtig zähle, sind es eine Fünf-Komponenten-Erklärung, allein für die Makroebene – denn ich würde nie sagen, dass nicht bei anderen Themen andere Komponenten hinzukommen. Meist stehen sie aber in Korrespondenz zu einer der genannten Komponenten, z.B. veränderte Unternehmensorganisation mit Wettbewerbsstaat oder Konsummuster mit Teilhabemodus usw.

Was ich also tatsächlich nicht erkennen kann, ist die *eine* Erklärung. Allerdings ist dies ein Konzept, das nicht *summarisch* die Erklärungsfaktoren mit Stabsstrichen untereinander gereiht sondern einen *Zusammenhang* (was'n das?) *konstruiert*, also nicht schlicht multifaktoriell nach dem Prinzip ist, da kommt eben einiges zusammen – wer hat noch einen Faktor?

Jede Komponente der Erklärung hat eine eigene Stellung im Zusammenhang zu den anderen.

Die erste Komponente, negative Skaleneffekte, hebt auf eine *Fremdreferenz* des Wirtschaftssystems ab, auf das Naturverhältnis, dessen weitere Reproduktion auf dem gegebenen Pfad grundsätzlich ausgeschlossen ist. Schon dies allein würde bedeuten, dass die Evolution weiter auf dem Pfad einer fordistischen Ökonomie nicht möglich ist. Vielleicht ist es das, woran man sich stößt? Jedenfalls ist dies der Hintergrund, vor dem das ganze Umbruchstheater spielt. Die negativen Skaleneffekte sind *nicht die eine einzige große Ursache*, sie sind gar keine Ursache im platten Sinne, weil sie ja gar nicht unmittelbar auf irgendetwas wirken. Sie führen aber global zu einer Erosion der Produktivitätssteigerungsressourcen des Fordismus – als allgemeinen Kontext, in dem sich alle Volkswirtschaften und die Weltwirtschaft seit den 1970er Jahren bewegen und der sich in steigenden Preisen für Energie, Rohstoffe und Emissionen und verschlechterten Terms oft Trade äußert. Und dies äußert sich in einer allgemeinen Verunsicherung und Destabilisierung des Innovations- und Investitionsprozesses. Wer will bestreiten? Ich denke, das habe ich sehr ausgewogen und vielschichtig dargestellt. Das Neue an meinem Argument ist nur, diesen Gesichtspunkt in Beziehung zu den dynamischen Reproduktionsbedingungen der fordistischen Ökonomie gesetzt zu haben, was zu dem Schluss führt, dass dieser schleichende Erosionsprozess auf der Basis einer fordistischen Ökonomie unaufhebbar ist. Und er fordert dann natürlich Akteursstrategien heraus, die mit dem Verlust an Effizienz irgendwie klarkommen müssen, was zu den folgenden Punkten 2 bis 4 führt. Diese schleichende Erosion kann letzten Endes nur durch die Aufhebung des fordistischen Regimes wirtschaftlicher Entwicklung beendet werden, also durch den Wechsel auf Ressourceneffizienz als Selektionskriterium für kapitalverwertungsrelevante Innovationen, aber das gilt eben nur *letztendlich*. Davor gibt es andere temporär

durchaus erfolgreiche Reaktionsweisen der Akteure. Nur die Tendenz zum Pfadwechsel gibt es auch.

Die zweite, dritte und vierte Komponente hebt auf diese Reaktionsweise der Akteure ab. Wenn man so will, auf Strategien der Reaktion, die das System zugleich unterlaufen wie auch zu erhalten versuchen. Lohnregime suspendieren, Sozialstaat deregulieren, Wettbewerbsstaat und Finanzmarktkapitalismus sind Strategien, die durch die Interaktion von Akteuren zustande kommen.

Die Fünfte Komponente hebt wieder auf eine Fremdreferenz ab, nämlich auf die Veränderung in den lebensweltlichen Referenzen der Individuen und deren Zusammenhang mit dem soziökonomischen System. Aber natürlich auch Strategie, nämlich neue soziale Bewegungen. Dies gehört aber nur teilweise ins Makrokapitel und ist deshalb auch nur angedeutet.

Aus meiner Sicht ist unsere Erklärung stimmig, die ist empirisch soweit möglich abgesichert (kaum eines der Gegenargumente, die ich im letzten Jahr gehört habe, konnte vergleichbare empirische Indizien aufweisen, es waren fast durchweg spekulative Glaubensartikel, besonders die sinkende Kapitalproduktivität), sie räumt mit einer Reihe von ideologischen Verbohrtheiten auf, stellt das Verhältnis von Ökonomie und Staat wieder vom Kopf auf die Füße, sie ist neu, verbindet aber zugleich eine Reihe in den letzten Jahren entstandener neuer Erkenntnisse und Diskussionen, z.B. Ökologie, Teilhabe, Individualität, Transformation, sie hat viele Anschlussstücke, an denen man weiter bauen könnte.

Vor allem: die ökologische und die soziale Frage, die meist nebeneinander und unabhängig voneinander behandelt oder gar gegeneinander ausgespielt werden, sind auf eine einmalige Weise integriert.

Bei den verschiedenen Diskussionen wurden immer wieder andere Erklärungsversuche vorgeschlagen. Viele fordern eine multifaktorielle Erklärung, was natürlich ein durchschlagendes Argument ist, denn es stimmt immer und für alles, was im Universum geschieht. Nur Gott ist nicht multifaktoriell, denn er *ist*. Wie gesagt halten wir unsere Erklärung für multifaktoriell, offensichtlich vermissen Kritiker nur gerade die Faktoren, die sie selbst gern herangezogen hätten.

Dabei haben wir alle anderen Erklärungsvorschläge bzw. zusätzlichen Faktoren, die an uns herangetragen wurden, bedacht. Einige sind in unserer Konzept eingeflossen, andere lehnen wir bewusst und begründet ab. Einige der vermeintlich anderen Erklärungen betreffen Aspekte, die irgendeiner unserer Komponenten zuzuordnen sind. Dazu gehören verschiedene Verweise auf Globalisierung, die wir in unserem Modell behandelt haben, und zwar als Transformation des fordistischen Weltmarktsystems aus einem System, das dominant auf

komparativen Vorteilen und Spezialisierungen innerhalb des globalen Massenproduktionsregimes basiert, in das Modell gegeneinander konkurrierender Wettbewerbsstätten. Die simple Variante des Globalisierungsargument – es sei die Konkurrenz aus China und Indien oder überhaupt der zunehmende internationale Wettbewerb, die zu einer neoliberalen Wettbewerbsstrategie, zum Lohn- und Sozialabbau gezwungen hätte, lehnen wir dagegen aus guten Gründen ab.

Dazu gehören auch Argumente, die richtig sind, aber keine Einwände darstellen und die wir nicht behandelt haben, weil sie nicht in eine makroökonomische Betrachtung gehören, wie beispielsweise die Veränderung der Investitionsfinanzierung oder der betrieblichen Strukturen, Fertigungstiefe, Forschung und Entwicklung, Wissensgesellschaft usw.

Dann gibt es einige Verweise auf Ursachen, die wir ausdrücklich ablehnen. Dazu gehört insbesondere die sinkende Kapitalproduktivität und das theoretisch ja damit verbundene Theorem der fallenden Profitrate. Für eine langfristig sinkende Kapitalproduktivität gibt es keine empirischen Belege, die Indizien sprechen eher dagegen: Die Investitionen stiegen langfristig langsamer als das BIP, d.h. dass auch der Kapitalstock langsamer wachsen dürfte als das BIP, also tendenziell der Ausdruck BIP pro Kapital (Kapitalproduktivität) eher steigen als sinken müsste. Da aber die Messung des Kapitalstocks, speziell der Entwertung von Sachkapital, sehr unsicher ist (die Abschreibungen sind kein stimmiger Ausdruck für den physischen und den Wertverfall der Sachanlagen!) sehen wir hier von einer Interpretation ab. Grundsätzlich sehen wir keinen Zusammenhang zwischen Umbruch und sinkenden Profitraten, diese schwanken, scheinen aber weltwirtschaftlich im Mittel nicht zu sinken. Zudem wären auch langsam sinkende Profitraten kein Grund für den Untergang des Kapitalismus, solange die Masse der Profite wächst.

Ebenso lehnen wir eine grundsätzliche, chronische und überzyklische Überproduktionskrise bzw. die Unterkonsumtion der lohnabhängigen als *die* Ursachen des Umbruchs ab, auch wenn diese eine sehr verbreitete, wissenschaftlich aber unhaltbare und empirisch unbeweisbare These ist. In der Fassung von Rosa Luxemburg vor knapp 100 Jahren war die Herleitung theoretisch korrekt, nur in den Schlussfolgerungen und langfristigen Prognosen ergab sich eine andere Perspektive. Denn das Argument war, dass das Zurückbleiben der Lohnentwicklung hinter der Produktivitätssteigerung im Akkumulationsprozess zu einer Nachfragerücke führt, die nur durch externe Landnahme, Rüstung (als einer Form der „Luxuskonsumtion“) und Kolonialisierung geschlossen werden kann. Im fordistischen Teilhabekapitalismus bleibt aber die Lohnentwicklung nicht mehr hinter der Produktivitätsentwicklung zurück und es entsteht keine Nachfragerücke, jedenfalls nicht vordem Umbruchsbeginn, sondern erst im Umbruch, nicht in den 1970er, sondern erst seit Mitte der 1980er Jahre. Als lang anhaltende überzyklische Umbruchsursache im schlichten Sinne scheiden Unterkonsumtion bzw. Überproduktion daher aus. Richtig ist aber, dass Überproduktion im zyklischen Verlauf temporär

eine Rolle spielt, was aber durch die Schumpetersche Theorie weit besser erklärt werden kann als durch Marx – ganz abgesehen von den zum Teil rein rhetorischen neomarxistischen Argumenten, die empirisch nun gar nicht belegbar sind.

Ein Aspekt, über dessen Rolle ich mir noch immer nicht ganz klar bin, ist die Rolle der Informations- und Kommunikationstechnologie im Umbruch der Fordistischen Ökonomie. Die These, dass damit ein anderer Kapitalismustyp entstanden sei (z. B. W.F. Haug), teile ich nicht. Ich sehe darin eher eine den Fordismus auf Zeit stabilisierenden Rationalisierungs- und Konsumexpansionsstrategie, die aber nicht über den Fordismus als Regime wirtschaftlicher Entwicklung hinausweist, zumindest nicht, solange sie nicht primär auf die Steigerung von Ressourceneffizienz gerichtet ist. Natürlich sehen einige das ganz anders, für die die Informationstechnologie geradezu der Schlüssel für eine Postfordistische Ökonomie ist. Das habe ich Anfang der 1980er Jahre auch zunächst gedacht, aber schon 1984 nicht mehr, als ich in meiner Dissertation angefangen habe, den Zusammenhang zwischen der Erweiterung der Naturaneignung und der Ausdifferenzierung des ökonomischen Systems als Selbstentwicklung zu untersuchen. Und das sehe ich auch heute noch aus guten Gründen nicht so, jedenfalls nicht ohne Weiteres. Denn die Informationstechnologie *für sich* kann die zentrale Entwicklungsschranke des fordistischen Regimes wirtschaftlicher Entwicklung nicht überwinden – wenn man diese Schranke in der spezifischen Art der Naturaneignung in der industriellen Massenproduktion sieht. Natürlich, wenn man Konsumsättigung für das Problem hält und fragt, auf welchem Weg man Konsum unendlich expandieren kann, dann ist eine virtuelle Informations- und Dienstleistungswirtschaft eine mögliche Antwort. Und dies ist ja vielleicht auch ein Teil der Antwort, aber nur dann, wenn die Rückwirkung der Informationswirtschaft auf die Industrie (auch) dazu führt, dass Ressourceneffizienz und Umweltkompatibilität für einen nächsten langen Abschnitt wirtschaftlicher Entwicklung zur zentralen Innovationsresource der ökonomischen *und* der sozialen Entwicklung werden.)

Abschließend soll auf zwei wichtige neu gefasste Erkenntnisse des Kapitels noch mal ausdrücklich hingewiesen werden:

1. Die makroökonomische Definition von Fordismus als *Teilhabekapitalismus*, ein auf der Kopplung von Massenproduktion und produktivitätsorientierter Lohnentwicklung usw. beruhendes *Regime wirtschaftlicher Entwicklung*, liegt m. W. anderswo nicht vor. Das Modell der Regulationstheorie ist anders, weil es eben kein Evolutions-, sondern ein sozioökonomisches Kapitalakkumulationsmodell ist, also eine Variante von Wachstum, nicht von Entwicklung theoretisch modelliert wird. Das hat damals viel geholfen und bewirkt, ist aber aus heutiger und aus meiner Sicht überholt. Dieses Konzept ist nicht einfach eine Mixtur bekannter Konzepte, sondern eigenständig.

2. Das Problem der Unterscheidung von *standardisierter* Teilhabe im fordistischen Teilhabekapitalismus und der Teilhabe durch *individuelle Entwicklung* auf der Voraussetzung der Aufhebung der Lohnbestimmung durch die Reproduktion der Arbeitskraft am Ende des Fordismus, also die Entstehung eines über den Fordismus hinausweisenden Teilhabemodells durch die Funktionsweise des Fordismus selbst, also ist erstmalig sozioökonomisch dargestellt worden. Zwar bin ich nicht der Meinung, dass dies allein oder letztinstanzlich den Umbruch ausgelöst hatte – daraus folgen eher modifizierende Entwicklung innerhalb des Fordismus, wie etwa die Erlebnisgesellschaft, die flexible Massenproduktion, die Unterhaltungs- Informationsindustrie usw. Aber es ist ganz klar, dass das dabei entstandene Setting von Ansprüchen, Institutionen und organisierten Bewegungen grundsätzlich neue Voraussetzungen dafür schafft, welche Entwicklung im Umbruch möglich werden und welche nicht. Ganz klar, dass die ökologische Frage nach Ressourceneffizienz und Umweltkompatibilität nur durch eine Antwort auf die soziale Frage der Gegenwart beantwortet werden kann: Wie ist freie individuelle Entwicklung aller möglich, wie ist Würde für jedes einzelne Individuum sozioökonomisch praktizierbar – unter den Bedingungen des Klimawandels und der globalen ökologischen Reproduktionskrise. Das ist nicht so, weil Gott die Würde jedes Einzelnen Menschen vorgegeben hat, sondern weil die *Reformierung wirtschaftlicher Entwicklung nicht gegen, sondern nur mit den sozialen Bewegungen möglich ist* – genau wie früher mit den Gewerkschaften usw. Aber erst heute ist das Individuum ins Zentrum der sozialen Frage gerückt, nicht mehr die Klasse, nicht mehr die Gruppe, nicht mehr die Nation. Dass ich den Übergang von der bloßen Reproduktion der Arbeitskraft zur standardisierten Teilhabe als Hinauswachsen und als entstehende Möglichkeit individueller Entwicklung beschrieben habe hat besonders einige Alt- und Neumarxisten erregt, weil die darin (korrekt) eine Revision des Marxschen Mehrwertgesetzes sehen.